

**Zeitschrift:** Film und Radio mit Fernsehen  
**Herausgeber:** Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband  
**Band:** 15 (1963)  
**Heft:** 1

**Artikel:** Vor der Sonnenfinsternis : Gedanken zu einem "modernen" Film  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-962818>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 30.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Vielleicht scheitert die Durchführung vieler Vorsätze darum, weil zu viele darunter einfach Fehler bekämpfen wollen. Der alte Adam und die alte Eva aber sind zäh. Wie wäre es, wenn etwas mehr Vorsätze sich mit diesen schon bestehenden guten Seiten befassen würden? Es ist leichter, gute Anlagen zu stärken, als schlechte auszurotten. Es ist wohl, wie wenn man ein Fahrzeug steuert: Bleibt man mit dem Blick auf dem Hindernis, fährt man sicher drauflos, trotzdem man es vermeiden wollte. Schaut man aber daneben vorbei, lässt man das Hindernis unberührt links oder rechts liegen.

Und jedes unter uns darf doch wohl irgend eine kleine, bescheidene Eigenschaft oder ein ebenso kleines, bescheidenes Talent als "gut" bezeichnen. Unsere Vorsätze befassen sich besser in positiver Weise mit diesen Dingen, als sich immer wieder zu suggerieren: "Von heute an will ich nicht mehr ..." oder "von heute an mache ich nie mehr ...".

Obwohl - auch bei mir gibt es Dinge, die mit "nie mehr" und "nicht mehr" verschleudert werden müssen. Mit ein wenig Trotz vermischt werde ich meine Vorsätze fassen, auch ein wenig mit Stolz vermischt. Ich meine halt immer noch, dass nicht der Erfolg die Hauptsache sei, sondern das Sich-Bemühen. Wer immer redlich sich bemüht ...

## Die Stimme der Jungen

VOR DER SONNENFINSTERNIS  
Gedanken zu einem "modernen" Film

rom. Antonionis neuestes Werk, "l'Eclisse", wird zur Zeit, wie üblich bei Filmen dieser Ausprägung, mit enthusiastischer Begeisterung als Meisterwerk letzter Vollendung gepriesen und verteidigt, andererseits ebenso heftig als inhalts- und problemloses, einschläferndes Machwerk angegriffen. Es liesse sich also daraus folgern: ein hart umstrittener, und deshalb interessanter Film - wert gesehen zu werden. Doch, um es gleich zu sagen, wer nur in Neugierde verwurzeltes Interesse dafür aufbringen kann, ohne dass er den festesten Vorsatzin sich trägt, den Film verstehen zu wollen, sich richtiggehend den Kopf darüber zu zerbrechen und, wie man so schön sagt, das Werk verarbeiten zu wollen, der halte sich fern vom Besuch dieses Films. Denn es ist kein Stück, das man sich anschauen geht, um es gesehen zu haben; ganz einfach deshalb, weil es, im landläufigen Sinn, gar nichts zu sehen gibt. Es könnte demnach geschehen, dass man, aus dem leichten Dösen aufgerüttelt, ernüchtert und entrüstet die beendete Vorstellung verlässt, etwas von inhaltsloser Leere, von Personen in Grossaufnahmen, wandelnd in Nichtigkeiten, denkt und ein ödes, schales Gefühl davonträgt, das einem einredet, den Film als extrem langweiliges "Abfallprodukt" mit einer Bewertung: "Höchstens knapp annehmbar", abzutun.

Doch den denkenden Betrachter lässt dieser Film nicht mehr los; er zwingt ihn, immer wieder zu fragen: Warum hat ein Antonioni sich so etwas, einen derart unmöglichen Faux-pas geleistet; warum hat er etwas derart niederschmetternd Leeres, Fades und Unprofiliertes hervorgebracht? Und erst langsam, nach geraumer Zeit, kristallisiert sich eine Antwort heraus: Es ist ein höchst bewusster, tief dringender und den Betrachter absichtlich vorerst im Unverständlichen irren lassender Film, von genau berechneter Schwierigkeit. Des Regisseurs Absicht war, gewissermassen der "Elite" der Filmbeachter, den Fragern und "Problem-Wälzern", ein Weltbild von schockierender Wahrheit und Gegenwartsnähe, in der Art eines Resnais, vor Augen zu halten. Die Wachgebildenen, welche sich zum Nachdenken darüber zwingen, möchte er recht eigentlich belohnen, durch die Erkenntnis seiner Darstellung des Lebens in der heutigen Welt.

In eindrücklicher Weise ringt der Regisseur mit einer gültigen Auseinandersetzung und Auslegung der Liebe und des Lebens überhaupt. Mit beinahe sklavischer, dokumentarer Akribie, schildert er die unerfüllte Liebe einer Frau zu zwei Männern, zu ihrem Verlobten den sie verlässt und zu einem zufällig wiedergefundenen Jugendfreund. Er zeigt die Liebenden, die ganz unbeeindruckt von der christlichen Auffassung des Zusammenlebens, der Ehe als Verpflichtung, als gottgewollte Sendung des Menschen, aus weniger weltanschaulichen als persönlichen, beinahe egoistischen, "zeitbedingten", Ueberlegungen eine Bindung an den Partner ablehnen. Nach dem ersten und einzigen Liebstaumel gehen sie ernüchtert, aber in Frieden auseinander. Man bezeichnet dies gemeinhin als ausweglose Liebe; warum gibt es aber keine Lösung? Es will scheinen, dass in der heutigen Lebenssituation und -auffassung eine hervorragende Weichheit des Charakters, eine schreckhafte, ja feige Angst vor Verpflichtung und Verantwortung vorherrscht. Und gerade diesen Kernpunkt heutigen Denkens: Die Vernachlässigung der christlichen Aufgaben, die Scheu vor dem Gebundensein (weil man sich nichts vergeben möchte), das Aneinandervorbei- und Nur-für-sich-leben und das, wenn überhaupt vorhandene, Suchen nach einem Sinn in der Existenz, möchte Antonioni analysieren. Er zeichnet so mit feinen Strichen eine offene, lebensnahe Radierung der Wahrheit, der bitteren Erkenntnis und des Wissens um eine langsam auseinanderfallende Welt ohne feste Werte mehr.

Die Versinnbildlichung der Veränderung der Daseinsauffassung

findet er in der konkreten Welt des Materialismus, der Jagd nach dem Geld, der Verflachung und der Versteinerung. Die Kamera fängt diese Situation im hektischen, schreierischen Börsenrummel und in den streng geometrischen Beton- und Stahlgebilden der zeitgenössischen Architektur ein; wenn auch nicht gerade extrem typisch und ansprechende Sujets aufzeichnend, so doch relativ eindrücklich, auf jegliche Effekte verzichtend. Brilliant dagegen ist die Echtheit der Sichtbarmachung von stummen Gefühlen, von wortlosem, nur durch Totenstille getragenen Ueberlegen und Handeln. Dies ist es aber auch gerade, was die schwere Verständlichkeit, die scheinbare Leere und Aussagelosigkeit dieses Stückes ausmacht. Gerade weil es in Wirklichkeit auch so ist!

Um Antonioni aber gerecht zu werden, müssen wir festhalten, dass er nicht nur in der Wiedergabe der Hoffnungslosigkeit unserer Zeit verharrt, sondern auch kleineren Lichtblicken Platz einräumt. Das urtümliche, erdenbürtige Leben in der Natur, lässt er zu den Rhythmen von Negertrommeln auferstehen, vereinzelte Pinien behaupten sich inmitten der Technik, und eine Erinnerung und Sehnsucht stellt sich beim Betrachten eines ungefügen Holzgerüsts bei einer Baustelle - Ort vergangener schöner Augenblicke - ein. Doch ist dies nur ein kurzes Aufflackern, dann nehmen die statische, entseelte, bedrohliche Steinenwelt und die Zeichen einer aufreibenden und sinnenentfremdeten Lebensweise wieder überhand. Mit der alles überdeckenden Nacht, dem gespensischen, umheimlichen Dunkel, erhellt von einem letzten Lichtblick, klingt Antonionis umfassende und dennoch auf das Wesentliche beschränkte, scharf profilierte "Zeit-Schau" aus.

Aufrichtig, wie der Regisseur ist, bezieht er zu seinem Werk keine Stellung, er gibt keinen Kommentar, weder kritisch noch erklärend; er hält uns ganz einfach einen blendenden Spiegel vor, in dem wir aber kein Zerrbild, sondern die ungeschminkte Gegenwart in nachdenklich stimmender Offenheit reflektiert erhalten. Das Stück ist demnach keinesfalls eine visionäre Chronik oder sonst ein ungeheuerliches, aussichtsloses, pessimistisches Zukunftsbild, sondern Wirklichkeit. Es versteht sich, dass Antonioni als schöpferischer und ringender Künstler sich eine starke Abstraktion, um nicht zu sagen, Vereinfachung oder sogar Uebersteigerung erlaubt; denn seine sichtbar gewordene Vorstellung der heutigen Zeit ist naturgemäss sehr stark im Extremen verhaftet, was aber dem nur allzuwahren Kern der Aussage beileibe keinen Abbruch tut.

Das Anliegen des Schöpfers dieses Stückes ist daher einzig darin zu suchen, dass er anstrebt, den Betrachter durch eine Konfrontation mit der Gegenwart, an der er selbst teilhaftig ist, und unter der er auch in seinem spezifischen Gesichtskreis zu leiden hat, aufzurütteln, aus seiner Lethargie dem nur noch sinnlos erscheinenden Leben gegenüber, zu wecken. Ob ihm dies gelingt, ist, wie in der Einleitung angedeutet, fraglich. Gerade deshalb ist es aber die Aufgabe wenigstens der intellektuellen oder auch nur zum Denken veranlagten Menschen, dieses Mähmal nicht unbeachtet zu lassen, sondern sich nachhaltig davon beeindruckt zu lassen.

## Aus aller Welt

### USA

- Der in Wien geborene und früher bei Reinhardt tätige, jetzt amerikanische Regisseur Otto Preminger bezeichnete in einem Pressegespräch die Tatsache, dass der deutsche Film in die Hände von Nur-Geschäftsleuten geraten sei, als einen der Gründe für dessen Niedergang. Man habe das Publikum unterschätzt. Schriftsteller und Regisseure hätten zu wenig Einfluss gehabt. (Ki Fi)

### Deutschland

- Die kirchliche Seelsorge sei gegen die "sittliche Demontage" der Filmbeachter nur mangelhaft gerüstet, erklärte der Filmbeauftragte der Evangelischen Kirche in Deutschland, Oberkirchenrat Dr. Gerber (Darmstadt), bei einem Vortrag vor evangelischen Journalisten in Würzburg. Gerber, der über das Thema "Die Kirche, der Film und wir" sprach, äusserte die Befürchtung, dass die Seele des Menschen von heute in Gefahr sei, vom Film "manipuliert" zu werden. Indem der Film den Eindruck erwecke, dass er in die Fülle des Lebens hinein führe, fasziniere er besonders den Heranwachsenden, dessen natürlicher Erfahrungs- und Erlebensbereich heute ohnehin gemindert sei.

- Die Journalistin Eva Krause, die auch stets an den Interfilm-Tageungen teilgenommen hat, verlässt Düsseldorf, um zum zweiten Fernsehen nach Mainz zu gehen. Sie war ein sehr aktives Mitglied im Leiterkreis der Evangelischen Filmgilde Düsseldorf und gehörte auch zum Mitarbeiterkreis des Epd-Informationsdienstes "Kirche und Film".

- Das Hamburger evangelische Sonntagsblatt spricht von anonymen Widerständen, die sich in Westdeutschland gegen den polnischen Film "Mutter Johanna von den Engeln" breit machten, worüber wir bereits einmal berichtet haben. Der Film wurde seinerzeit von der protestantischen Filmarbeit in Holland zu einem ihrer ersten "Filme der Saison" erklärt. - Westdeutschland kann sich trösten, die "anonymen Widerstände" sind auch in der Schweiz vorhanden. -